Interview

Studierende als Rettung in der Krise

Studierende der Sozialen Arbeit werden in der Coronakrise mobilisiert, um den vom Personalmangel betroffenen Einrichtungen auszuhelfen. Ein Hintergrundgespräch über ein umstrittenes Aufgebot.

Interview: Mathilde Hofer, Co-Redaktionsleiterin von SozialAktuell und Actualité Sociale

Loïc Haldimann
Co-Generalsekretär von AvenirSocial Waadt

Alessandro Pelizzari
Direktor der Hochschule für Soziale Arbeit und Gesundheit HES-SO Lausanne

Wie ist die Plattform der HES-SO zur Mobilisierung der Studierenden im Rahmen von Covid-19 entstanden? Alessandro Pelizzari (AP): Schon während der ersten Welle waren die Einrichtungen auf personelle Unterstützung angewiesen. Der krisenbedingte Fachkräftemangel, unter anderem ausgelöst durch Kapazitätenüberbelastungen und das Fernbleiben von vulnerablen Personengruppen am Arbeitsplatz, führte dazu, dass Studierende vielerorts spontan einsprangen. Die Hochschule fungierte dabei als eine Art Vermittlerin, jedoch ohne wirklich über entsprechende Instrumente und Ressourcen zu verfügen.
Während der zweiten Welle sollte das Verfahren deshalb formeller werden. Besonders drei Umstände gaben dafür den Ausschlag. Erstens sollte vermieden werden, dass die Schule und die Studierenden den Folgen der Krise völlig ausgeliefert waren. Wir wollten agieren statt nur reagieren. So bekundeten die Studierenden unter anderem via ihre Vereinigung eine grosse Bereitschaft, ihren Beitrag zur sozialen Bewältigung der Krise zu leisten. Tatkräftig boten sie dort Hand, wo Hilfe und Unterstützung gefragt waren.
Ein zweiter Grund war, dass wir es mit einer vollständig neuen Situation zu tun hatten. Dass die Studierenden soziale Notfallhilfe leisteten, schuf eine neue pädagogische Realität, die üblicherweise nicht in unserem Lehrplan vorgesehen ist. Dieses Engagement zugunsten des Gemeinwohls wird von der Schule anerkannt und kann neu mit ECTS-Punkten fürs Studium angerechnet werden. Zu guter Letzt wollten wir erreichen, dass die Vertretung der Fachkräfte durch die Studierenden nicht zu unfairer Konkurrenz oder gar zu Lohndumping führen würde. Deshalb war es von zentraler Bedeutung, mit dem Waadtländer Dachverband der privaten Organisationen für Personen in Schwierigkeiten (AVOP) sowie dem Kanton Waadt die Einhaltung der GAV-Lohnbedingungen zu verhandeln bzw. festzulegen.

Können Sie uns noch etwas über die Plattform erzählen und wie sie funktioniert? AP: Das Ganze läuft über eine Internetseite und ist eigentlich relativ einfach; eine Person der Hochschule vermittelt zwischen den Einrichtungen, die uns um Unterstützung anfragen, und den interessierten Studierenden.

Inwiefern betrifft dieses Vorgehen AvenirSocial als Berufsverband? Loïc Haldimann (LH): Zuerst einmal waren wir selbstverständlich am Aufbau dieser Plattform interessiert, da wir beobachten konnten, wie die Coronakrise die Fachpersonen langsam auszulaugen begann. Da die Einrichtungen trotz den pandemiebedingten Ausfällen weiter funktionieren mussten und auch die Qualität der Dienstleistungen für die Adressat*innen nicht leiden durfte, trugen die restlichen Mitarbeitenden vielerorts eine noch grössere Arbeitslast und mussten reihenweise Überstunden leisten. In diesem Sinne kann man sich die Studierenden als eine Art Feuerwehr vorstellen, die immer dort einspringt, wo es gerade brennt. In seiner Rolle als Berufsverband hat AvenirSocial zusammen mit den übrigen beteiligten Akteuren dieses Plattformprojekt konzeptioniert.

Nachdem die Umsetzung abgeschlossen war, hat sich AvenirSocial aber vom Projekt zurückgezogen. Was waren die Gründe dafür? LH: Unserer Ansicht nach gestalteten sich die vorherrschenden Anstellungsbedingungen sowohl für die Studierenden als auch für die Fachpersonen problematisch. Der Grund für den Entscheid, sich vom Projekt zurückzuziehen, hatte also vor allem mit der Interessenvertretung der Arbeitnehmenden zu tun. Natürlich sind auch wir dafür, dass die Fachpersonen unterstützt werden, wenn Bedarf besteht. Dabei muss aber darauf geachtet werden, dass eine solche Unterstützung letztlich nicht kontraproduktiv ist. Es geht darum, die Arbeit der Studierenden ihrem Wert entsprechend

Hören Sie dazu in der siebten Folge unseres Podcasts *VoixSociales* den Erfahrungsbericht von Rahib Al Maleki, einem der zahlreichen Studierenden, die im Rahmen der Plattform in verschiedenen Waadtländer Einrichtungen ihren «Kriseneinsatz» geleistet haben.

www.avenirsocial.ch / Publikationen / VoixSociales

zu entlöhnen und gleichzeitig zu evaluieren, was ein solcher Einsatz insgesamt für Auswirkungen für die Branche hat. In erster Linie war es uns ein Anliegen, dass die Studierenden ein faires Entgelt erhalten. Schliesslich müssen auch sie ihren Lebensunterhalt bestreiten; haben Mieten und Versicherungen zu bezahlen. Viele haben in der Krise ihre Student*innenjobs verloren; Corona hat vor niemandem haltgemacht. Deshalb vertrat AvenirSocial die Ansicht, dass die von der Schule zugesicherten ECTS-Punkte sicherlich ein interessanter Ansatz waren, aber auf keinen Fall eine korrekte Bezahlung ersetzen konnten.
Ein weiterer Grund für unseren Rückzug aus dem Projekt hatte damit zu tun, dass die Stundenverrechnung nicht klar geregelt war. Wären die Studierenden kostenlos eingesprungen und hätten die Fachpersonen dennoch die Minusstunden kompensieren müssen, wäre es nicht mehr um die Unterstützung der Arbeitnehmenden gegangen, sondern einzig und allein um das Budget der Einrichtungen.
Dahingehend haben wir vonseiten der AVOP leider nicht die gewünschten Antworten und erforderlichen Zusicherungen erhalten. Dies hat letztlich dazu geführt, dass wir uns vom Projekt zurückgezogen haben. Es ist bedauerlich, dass wir in dieser Ausnahmesituation nicht in der Lage waren, eine Einigung bzw. einen Kompromiss zwischen den Verhandlungspartner*innen herbeizuführen, umso mehr, weil die Unterstützungsanfrage ursprünglich vonseiten der Einrichtungen kam.

Wie sieht die HES-SO das? AP: Ich bedauere den Rückzug von AvenirSocial. Seit Beginn des Projekts war es unser gemeinsames Ziel, dass der Einsatz der Studierenden nicht zu einem Lohndumping führen sollte. Aus diesem Grund haben wir uns auch dafür ausgesprochen, dass die Studierenden entsprechend entlöhnt werden. Es sollte nicht der Eindruck entstehen, dass die Einrichtungen zwischen einer gerechten Bezahlung und dem Entgelt durch ECTS-Punkte wählen könnten. Jeder Einsatz vor Ort muss finanziell entschädigt werden, so, wie es auch die Gesamtarbeitsverträge (GAV) vorgeben.
Der Schule steht es jedoch nicht zu, das Vertragsverhältnis zwischen den Studierenden und den Einrichtungen zu definieren. Sie fungiert nur als Schnittstelle und kann höchstens Empfehlungen aussprechen. Es steht den Studierenden jedoch frei, ein Jobangebot in einer Einrichtung anzunehmen, die den GAV nicht einhält. Unsere Schule hat in diesem Zusammenhang deutlich darauf hingewiesen, dass die AVOP – getreu unserer gemeinsamen Medienmitteilung mit dem Kanton Waadt – die ihr angeschlossenen Arbeitgebenden zur Einhaltung des Gesamtarbeitsvertrags anhalten muss. Die Einrichtungen, die sich nicht an die GAV-Vorschriften halten, werden von unserer Seite herausgefiltert. Ausserdem weist die für die Plattform zuständige Vermittlungsperson die Studierenden auf die geltenden Tarife und GAV-Vorschriften hin und ermutigt sie, im Fall einer Nichteinhaltung direkt mit AvenirSocial Kontakt aufzunehmen. Es ist für uns klar, dass die Unterstützung der Studierenden oder der freiwilligen Helfer*innen keinen negativen Einfluss auf die Lohn- und Angebotsstruktur der Branche haben darf. Doch gibt es keine absolute Garantie dafür, dass das anfänglich angebotene Gehalt letztlich auch wirklich bezahlt wird. Und leider ist der Einfluss von Arbeitsinspektoraten in der Schweiz äusserst gering. Wollen Arbeitnehmende ihre vertraglichen Mindestrechte eingehalten sehen, müssen sie oftmals selbst die notwendigen Schritte einleiten. Uns als Schule fällt dabei die Aufgabe zu, den Studierenden ihre Rechte als zukünftige Lohnempfänger*innen zu erklären sowie sie über die allgemeinen Pflichten der Arbeitgebenden und insbesondere deren Verantwortung im Zusammenhang mit unlauterem Wettbewerb aufmerksam zu machen.

Würden Sie sagen, dass der jetzige Einsatz der Studierenden ihnen später den Einstieg in die Berufswelt erleichtern wird? LH: Wir wissen, dass der Einstieg über Praktika für die Studierenden oftmals zu temporären Stellvertretungen bis hin zu einem festen Vertrag führen kann. Zeitgleich beobachten wir eine Tendenz seitens der Institutionen, Praktika in die Länge zu ziehen und den Abschluss eines Arbeitsvertrags hinauszuzögern.

AP: Grundsätzlich war es zwar nicht unser primäres Ziel, durch den Aufbau der Plattform den Studierenden einen einfacheren Berufseinstieg zu ermöglichen. Wenn sie es aber dank den gesammelten Erfahrungen später leichter auf dem Jobmarkt haben sollten, umso besser!

Welche Lehren konnten Sie in den letzten paar Monaten aus dem Projekt ziehen? LH: In einer solch speziellen Zeit alle Partner*innen an einen Tisch zu bringen, war sicher eine Leistung. Es hat uns ermöglicht, die Beziehung zwischen der Hochschule und AvenirSocial zu stärken und uns mit der Studierendenvereinigung näher auszutauschen und besser abzusprechen. Ausserdem hat dieses Projekt uns viel über die Grauzone zwischen Ausbildung und Eintritt ins Berufsleben gelehrt. Heute fühlen sich die Hochschule, die Studierendenvereinigung sowie AvenirSocial gemeinsam dafür verantwortlich, die Studierenden in dieser Übergangsphase ihres beruflichen Werdegangs möglichst bedürfnisgerecht zu unterstützen.

AP: Auch ich bin froh über die verstärkte Zusammenarbeit mit AvenirSocial (zum Beispiel durch den Einsitz in unserem neuen Fachrat), auch wenn sich der Berufsverband inzwischen vom Projekt zurückgezogen hat. Es stimmt, die sozialen Einrichtungen hatten mit den Folgen einer Pandemie zu kämpfen, auf die unsere Studierenden nicht vorbereitet waren. Es wäre aus pädagogischer Sicht auch schwierig, solche krisenbedingten Notfalleinsätze und den damit verbundenen intensiven und breit gefächerten Wissenstransfer im Rahmen unseres Lehrplanes vorzusehen. Umso mehr soll der von den Studierenden in dieser Zeit gesammelte Erfahrungsschatz nun dazu dienen, den Unterricht mit Erlebnisberichten zu bereichern und den gemeinsamen Austausch über die beruflichen Praktiken anzuregen. Ein spannendes Thema, das übrigens inzwischen auch in zahlreichen Bachelor-, Master- und Forschungsarbeiten aufgegriffen und abgehandelt wird. •